

# AUF DEN SPUREN DER HIMMELSSCHEIBE VON NEBRA

## Die Vereinsfahrt der AVL führte nach Halle

von DR. KAI-OLIVER DETKEN, *Grasberg*

Nachdem wegen der Corona-Pandemie nach 2019 die Vereinsfahrten mehrfach ausfielen, war es endlich in diesem Jahr wieder soweit: Die bereits im Vorjahr grob geplante Reise nach Halle zur Himmelscheibe von Nebra konnte stattfinden. Dieses Ziel hatte die AVL bereits vor knapp 20 Jahren schon einmal angesteuert, was auch in der zweiten Ausgabe der HiPo nachzulesen ist. Aber seitdem hatte sich sicherlich wieder einiges getan, und es wurde auch nicht die gleiche Route eingeschlagen, weshalb Halle noch einmal ausgewählt wurde. Von den ursprünglich 16 interessierten AVL-Mitgliedern machten sich Ende September letztendlich 11 Teilnehmer auf den Weg. Gestartet wurde am Freitagmorgen, den 27. September, am Telescopium in Lilienthal mit den eigenen Autos. Ziel war es noch vor der Ankunft in Halle das Ringheiligtum Pömmelte zu besichtigen.

Das Ringheiligtum Pömmelte [1] liegt südlich von Magdeburg und beherbergt die Überreste eines mehr als 4.000 Jahre alten Kultortes. Es wurde hier die Kreisgrabenanlage am originalen Fundort rekonstruiert. In Größe, Aufbau und Funktion gleicht das Ringheiligtum Pömmelte dem englischen Stonehenge. Der Bau in Pömmelte bestand jedoch nicht aus großen Steinen, sondern aus Tausenden von Holzpfehlern. Beide Anlagen entstanden am Ende der Steinzeit. Wir kamen um ca. 13:30 Uhr in Zackmünde, einem Ortsteil der Stadt Barby (die Spielzeugpuppe wird anders geschrieben) im Salzlandkreis in Sachsen-Anhalt mit 9 der 11 Teilnehmer an (siehe Abbildung 1). Ulrike und Claus Bredehöft waren bereits einige Tage zuvor nach Sachsen-Anhalt

gefahren und sollten erst in Halle zu uns stoßen, um die Reisegruppe zu komplettieren. So konnten wir noch eine Führung ab 14 Uhr buchen, die nur an Freitagen dort stattfinden. Vorab ließ sich das nicht organisieren, weshalb die Vereinsreise schon mal gut begann, denn die begleitete Besichtigung machte das Ringheiligtum nochmals interessanter.

Die Kreisgrabenanlage von Pömmelte ist zusammen mit dem Fundort der Himmelscheibe von Nebra, der Kreisgrabenanlage von Goseck, dem Großsteingrab Langeneichstädt und dem Landesmuseum für Vorgeschichte in Halle eine Station auf der touristischen Straße der „Himmelswege“. Die Gesamtanlage hat einen Durchmesser von ca. 115 Metern (siehe Abbildung 2). Der Kreisgra-

ben stellte einen Kultplatz vom Ende des dritten Jahrtausends vor Christus dar, der inzwischen auch als „Klein-Stonehenge“ bezeichnet wird, da die Bauwerke wie erwähnt aus der gleichen Epoche stammen. Die siebenteilige Anlage setzt sich aus dem äußeren Pfostenring, einem Ringgraben, einem äußeren Wall, dem eigentlichen Kreisgraben und einer innen liegenden Palisade zusammen. Im Inneren des Kreisgrabens standen zusätzlich noch zwei Pfostenkränze. Der Kreisgraben verfügt in regelmäßigem Abstand über vier Durchlässe. Die benachbarte Palisadenreihe verkleinert diese Durchlässe beträchtlich, so dass beide nicht gleichzeitig existiert haben müssen. Da die Palisaden aus Holz waren, mussten sie natürlich rekonstruiert werden. Die Ringanlage hatte man daher 1991 durch archäologische Flugprospektion entdeckt, die man nach dem Fall der DDR häufig im Osten einsetzte. Dabei wurden Luftaufnahmen aus großer Höhe angefertigt, um archäologische Überreste oder anthropogene Bodenstörungen zu entdecken. In den Jahren 2005 und 2006 fanden dann noch geomagnetische Untersuchungen statt, die die Luftbildstrukturen bestätigten. So ließen sich unterhalb des Ackerbodens die Standorte der ehemaligen Palisaden exakt bestimmen.

Ähnlich wie die Himmelscheibe von Nebra und Goseck besitzt auch das



**Abb. 1:** Ankunft am Ringheiligtum Pömmelte und warten auf die Führung (von links: Jürgen Adamczak, Karl-Heinz Großheim, Andrea Adamczak, Ute Spiecker, Stefan Thürey, Jürgen Rapke, Maga Rapke, Astrid Detken).



Abb. 2: Übersichtsaufnahme des restaurierten Ringhiltums von Pömmelte.

Ringhiltum von Pömmelte astronomische Bedeutung. Die beiden Hauptzüge der Anlage orientieren sich an den Punkten des Sonnenaufgangs und -untergangs an den Mittvierteljahresfesten, die an den Übergängen zwischen den Jahreszeiten, zur Aussaat und Ernte sowie zum Totengedenken gefeiert wurden. Die Mittvierteljahresfeste wurden viel später auch von den Kelten gefeiert: Imbolc ist heute gleichzusetzen mit Mariä Lichtmess am 2. Februar. Beltaine, das Fest des Sommeranfangs, entspricht dem ersten Maifeiertag. Lughnasadh markierte im August den Erntebeginn. Samhain ist heute am ehesten mit Allerheiligen, Totensonntag oder Halloween gleichzusetzen.

Auch Opfer- und Ritualhandlungen wur-

den hier durchgeführt. Davon zeugen 29 Schachtgruben mit Opfergaben, die heute zum Teil durch graue Betonplatten markiert sind (siehe Abbildung 3). In den Schachtgruben fanden sich zerstörte Keramikgefäße, Mahlsteine, Pfeilspitzen aus Feuerstein, Steinbeile und Tierknochen. Daraus lässt sich schließen, dass bei den Deponierungsanlässen Korn zum Brotbacken gemahlen und Rinder geschlachtet und anschließend verzehrt wurden. Darüber hinaus wurden auch Menschenknochen von Kindern, Jugendlichen und Frauen aus den Schächten geborgen. Unklar bleibt, ob sie geopfert wurden oder ob die erlittenen Verletzungen auf andere Ereignisse zurückzuführen sind. Im Kontrast zu diesen stehen 13 reguläre Bestattungen von Männern in der Ost-

hälfte der Anlage. Man nimmt an, dass es sich um Personen von besonderem sozialem Status handelte, denen das Privileg zukam, unweit der heiligen Erde begraben zu werden. In unmittelbarer Nähe zum Ringhiltum befand sich eine Siedlung mit bislang rund 70 Häusern. Die meisten von ihnen stammen aus der Zeit zwischen 2.200 und 1.900 v. Chr. Diese Siedlung gehört zu den größten jener Zeit in ganz Mittel- und Nordeuropa. Die ersten Häuser wurden ca. 100 Jahre nach Errichtung des Ringhiltums gebaut. Das typische Haus in Pömmelte war ein mindestens 20 Meter langer rechteckiger Pfostenbau mit Flechtwerk-wänden und einer Grundfläche von 80 bis 360 m<sup>2</sup>. Nachdem das Ringhiltum ca. 2.050 v. Chr. aufgegeben worden war, existierte die Siedlung nach heutigem Wissen noch mindestens 100 Jahre weiter. Die Menschen der frühen Bronzezeit ließen den Kultort jedoch nicht einfach verfallen, sondern dekonstruierten ihn bewusst: Sie zogen die Holzpfeile und verfüllten die Gruben und Gräben. Danach verbrannten sie das Altholz und füllten die Asche in den Graben. Zum Schluss versiegelten sie einzelne Pfostenlöcher mit finalen Opfergaben. Und genau diese Versiegelung führte dann über die Flugprospektion zur Entdeckung der Anlage.

Danach ging es weiter nach Halle zu unserem Hotel in der Innenstadt, das aus-



Abb. 3: Erläuterung an einer der größeren Schachtgruben, in denen Menschenknochen gefunden wurden



Abb. 4: Marktplatz von Halle mit dem Roten Turm und der Marktkirche

reichend Parkplätze für alle Gäste bot. Dort stießen Ulrike und Claus Bredehöft zu uns, wodurch die Reisegruppe der AVL endgültig komplett war. Am frühen Abend stand dann nur noch ein Stadtbummel mit anschließendem Essen im Stadtkern auf dem Programm. An diesem Wochenende wurde allerdings in Halle auch noch das Salz- und Salinefest gefeiert, so dass auf dem Marktplatz kleine Imbissbuden aufgebaut waren und Live-Musik gespielt wurde (siehe Abbildung 4). Es war dabei aber nicht überlaufen, da Halle an sich mit 240.000 Einwohnern zu den kleineren Städten in Deutschland gehört. Im griechischen Restaurant direkt am Marktplatz konnte man dann den ersten Tag in Ruhe Review passieren lassen. Nach dem Essen gab es sogar noch ein kleines Feuerwerk, das uns auf dem Heimweg ins Hotel begleitete.

Am Samstag standen dann zwei Führungen im Landesmuseum für Vorgeschichte [2] auf der Agenda (siehe Abbildung 5). Als Teil der archäologischen Denkmalpflege in Sachsen-Anhalt beherbergt es eine der ältesten, umfangreichsten und bedeutendsten archäologischen Sammlungen in Deutschland. Zum umfangreichen Sammlungsbestand von mehr als 15 Millionen Funden gehören zahlreiche

Stücke weltweiten Ranges, wie beispielsweise die berühmte Himmelscheibe von Nebra, die sich seit dem 23. Mai 2008 in der Dauerausstellung des Museums befindet und weswegen wir hauptsächlich gekommen waren. Von einem engagierten Studenten der Geschichte wurden wir vormittags durch die Dauerausstellung geführt, die archäologischen Funde Sachsen-Anhalts in zeitlicher Folge – vom Beginn der Steinzeit über die frühe Eisenzeit bis zum Mittelalter und der frühen Neuzeit – ausgestellt. So konnten sich die Reisetilnehmer die Wurzeln der europäischen Menschheitsgeschichte näherbringen lassen. Das Auftauchen des Hominidens markiert dann den zweiten

Teil der Ausstellung. Neben unseren Vorfahren wurden auch ein Mammutskelet und ein Vorfahr unserer heutigen Elefanten gezeigt, die mit bis zu vier Metern erheblich größer wurden als die heutigen Exemplare. Es wurde dabei deutlich, dass nicht nur Jäger und Sammler vorherrschend waren, sondern sich auch Künstler, Schamanen und Erfinder in der damaligen Gesellschaft entwickelten. Durch eine Rollenaufteilung und größeres Wissen über den Frühlings- und Herbstanfang wurden die Menschen sesshaft und widmeten sich danach der Landwirtschaft und Viehzucht. Die Lebensweise änderte sich komplett und ein Kulturwandel setzte ein, der bis heute unser Denken und Handeln prägt. Im vierten Teil der Dauerausstellung wird dann die Bronzezeit aufgearbeitet. Kupfer, Bronze und Gold brachten die gesamte alteuropäische Welt in Bewegung. Weite Tauschnetze bildeten die Grundlage für einen gesellschaftlichen Umbruch. Am Ende des vierten Teils lässt sich als Höhepunkt die Himmelscheibe von Nebra betrachten (siehe Abbildung 6). Diese ist in einem dunklen Raum untergebracht und wird hinter sicherem Panzerglas beschienen, so dass es aussieht, als schwebte sie. Ihr Versicherungswert liegt derzeit bei 100 Millionen Euro, obwohl die im Grunde unbezahlbar ist, wie uns bei der Führung vermittelt wurde.



Abb. 5: Haupteingang des Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle.

Über ihr wird der Sternenhimmel sehr real dargestellt, inkl. der Milchstraße und den entsprechenden Sternbildern. Letztere ließen sich aber aufgrund der vielen Sterne relativ schwer erkennen. Die Himmelscheibe von Nebra ist eine kreisförmige Bronzeplatte mit Applikationen aus Gold, die als die älteste bisher bekannte konkrete Himmelsdarstellung gilt. Ihr Alter wird auf 3.700 bis 4.100 Jahre geschätzt. Längere Zeit nach der Entstehung eingearbeitete Gold-Tauschierungen und die vermutlich bewusste Vergrabung vor etwa 3.600 Jahren lassen den Schluss auf einen längeren, möglicherweise religiösen Gebrauch zu. Auf der Himmelscheibe ist der Halb- und Vollmond klar zu erkennen. Oberhalb davon sind die Plejaden auszumachen, auch wenn die Konstellation nicht ganz mit der realen Himmelsdarstellung übereinstimmt. Auf der Scheibe wurden 32 Sterne untergebracht, die symbolisch für Vollständigkeit oder Ganzheitlichkeit stehen können. Die Zahl kann auch mit den Mondphasen in Verbindung gebracht werden, da ein Mondmonat 29,5 Tage dauert. Über längere Zeiträume könnte man hier die zyklische Einheit auf 32 gerundet haben, was typisch für die Bronzezeit war. Ergänzt wurden später die Horizontbögen für Sonnenaufgang und -untergang. Einzelne Sterne wurden da-



Abb. 6: Die Himmelscheibe von Nebra mit ihren astronomischen Objekten.

bei versetzt oder sogar überdeckt. In der dritten Phase kam die untere Sonnenbarke hinzu. Sie symbolisierte ein Boot, das die Reise über den Himmel und durch die Untervelt antrat, um dann wieder zurückzukehren. Die ewige Bewegung der Sonne zwischen Tag und Nacht sowie Sommer und Winter wird damit dargestellt.

Die Himmelscheibe wurde wahrscheinlich zuerst als astronomisches Instrument verwendet. Sie half bei der Bestimmung der Jahreszeiten, insbesondere der Sonnenwenden. Die seitlichen Bögen auf der Scheibe markieren die Position der Sonne bei ihrem Auf- und Untergang zur Som-

mer- und Wintersonnenwende, was eine präzise Orientierung im Jahreslauf ermöglichte. Ein weiteres astronomisches Ziel könnte die Harmonisierung des Mondkalenders mit dem Sonnenjahr gewesen sein. Der Mond und die Sterne, die auf der Scheibe dargestellt sind, könnten für die Menschen der Bronzezeit als Werkzeuge gedient haben, um Zeitzyklen wie die Länge eines Jahres oder die optimale Aussaatzeit zu berechnen. Indem man die Position der Sonne oder des Mondes beobachtete, konnte man wichtige agrarische Tätigkeiten planen. Beispielsweise könnten die Plejaden als Marker für bestimmte Jahreszeiten verwendet worden sein. Die Scheibe war aufgrund ihrer Herstellung und ihres aufwendigen Designs vermutlich ein Symbol für Macht und Wissen. Der Besitz oder die Nutzung dieses Objekts könnte einem religiösen oder politischen Anführer vorbehalten gewesen sein. Es gibt Spekulationen, dass die Himmelscheibe auch zur Orientierung in der Umgebung gedient haben könnte, insbesondere durch die Beobachtung des Sonnenlaufs und der Himmelsrichtungen. Also quasi ein Himmelsobservatorium für die Hosentasche.

Nachdem sie 100-200 Jahre in Gebrauch war diente sie wohl später nur noch als

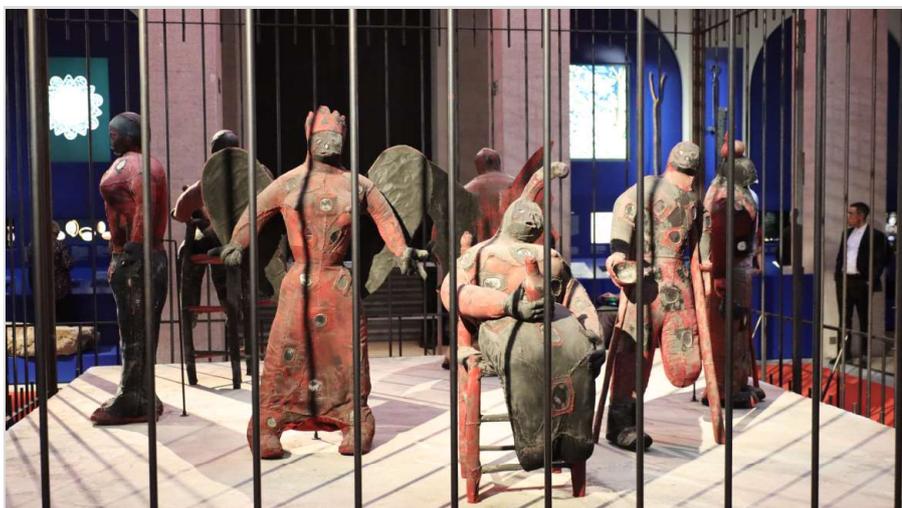


Abb. 7: Sieben menschengroße haitianische Voodoo-Figuren sind der zentrale Bestandteil der Magie-Ausstellung.



Abb. 8: Astrolabium von 1596 aus der Sonderausstellung Magie.

wertvolles Schmuckstück, worauf die 39 sehr regelmäßig ausgestanzten, etwa drei Millimeter großen Löcher hinzuweisen scheinen. Das astronomische Wissen war eventuell verloren gegangen und man hängte die Scheibe dekorativ an die Wand, bevor man sie 1.600 v. Chr. zusammen mit anderen wertvollen Beigaben wie Schwertern, Armspiralen und Beilen auf dem Mittelberg bei Nebra vergrub. Die genauen Gründe für das Vergraben der Himmelscheibe sind bis heute nicht zweifelsfrei geklärt. Zusammenfassend kann man aber festhalten, dass die Himmelscheibe von Nebra wahrscheinlich als Kalenderinstrument, Kultobjekt und Symbol der Macht und Wissensautorität verwendet wurde. Sie vereinte praktische Himmelsbeobachtung mit religiöser Kosmologie und symbolischer Repräsentation der damaligen Weltordnung. Ihr Gebrauch spiegelt die enge Verknüpfung von Naturbeobachtung, spiritueller Praxis und gesellschaftlicher Struktur in der Bronzezeit wider.

Nach diesen Eindrücken widmete sich die AVL-Reisegruppe nachmittags der Sonderausstellung Magie zu, nachdem man sich zwischendurch in der Cafeteria mit Kaffee und Kuchen stärken konnte. Auch diese Führung wurde von dem

gleichen Geschichtsstudenten gehalten, wodurch die Zeit im Naturkundemuseum wie im Fluge verging. Die Sonderausstellung hatte zwar nur am Rande etwas mit Astronomie zu tun, war aber trotzdem sehr interessant. Hier wurden Zauberei und magische Rituale von der Vorgeschichte bis heute umfänglich beleuchtet. Zu sehen waren archäologische Funde und volkskundliche Objekte. Ob Voudou-Zauber oder Ringe und Steine zur Verbesserung der Gesundheit – alles gehört zum Streben des Menschen nach Liebe, Erfolg und einem langen Leben. Und Magie bestimmt nach wie vor unser Leben: wir klopfen auf Holz, fürchten

Freitag, den 13., tragen Glücksbringer mit uns oder lassen uns unsere Zukunft vorhersagen. 200 Exponate auf 450 Quadratmetern machten die Sonderausstellung umfangreich und lebendig. Zentralinstallation der Ausstellung sind sieben menschengroße haitianische Voudou-Figuren, die „vorsichtshalber“ in einem Käfig stehen (siehe Abbildung 7). Diese modernen, teils geflügelten, bekrönten, versehrten und bewaffneten Figuren verkörpern Widerstand und Kampf und sollen dazu auffordern, gängige Vorstellungen von Voudou zu hinterfragen. Die Vorstellung dieser feurigen und kriegerischen Geistwesen geht zurück in die Zeit der Unabhängigkeitskämpfe gegen die französische Kolonialherrschaft (1791-1804). Es ist leider unbekannt, was sie verkörpern, da die Unterlagen über sie verloren gingen. So sind auch nur die Namen der Figuren bekannt, aber nicht mehr zu welcher Figur sie letztendlich gehören.

Einzigster astronomischer Bezug war ein ausgestelltes Astrolabium aus dem Jahr 1596 (siehe Abbildung 8). Diese entwickelten sich aus den antiken Armillarsphären, die dreidimensional die Planetenbewegungen zeigten, wie sie von der Erde aus zu sehen waren. Es handelt sich daher bei Astrolabien um ein scheibenförmiges astronomisches Rechen- und Messinstrument. Mit ihm kann man



Abb. 9: Gruppenbild am gemeinsamen Abend im Mönchshof am Marktplatz in Halle.

den sich drehenden Himmel nachbilden und Berechnungen von Sternpositionen vornehmen. Auf einer festen Scheibe sind der Horizont und Kreise des horizontalen Koordinatensystems abgebildet. Darüber liegt die drehbare Rete, die als Himmelskörper einige Sterne und die Jahresbahn der Sonne (Ekliptik) enthält. Einige von vielen Anwendungsmöglichkeiten sind folgende: Wird die Rete auf Datum und Uhrzeit eingestellt, so lassen sich die Positionen der Sterne ablesen. Umgekehrt lassen sich aus dem Datum und der Position eines Sterns oder der Sonne die Uhrzeit oder die Himmelsrichtungen bestimmen. Meistens befindet sich auf der Rückseite ein Dioptr, wie auch bei diesem Exemplar, mit dem der Höhenwinkel eines Objekts auf der Erde oder am Himmel (z. B. Stern oder Sonne) über dem Horizont gemessen werden kann. Die überkommene griechische Bedeutung als „Sternnehmer“ oder „Sternhöhenmesser“ stammt von dieser Zusatzeinrichtung, die vor dem Sextanten auch in der Seefahrt zur Bestimmung des Breitengrads benutzt wurde. Die Herstellung solcher „Sternzeiger“ beherrschten nur wenige Spezialisten. Sie setzten beachtliche mathematische und astronomische Kenntnisse voraus, weshalb sie im Mittelalter auch als Zauberer oder Magier galten. Mit diesen Geräten



Abb. 10: Besuch des Sonnenobservatoriums Goseck.

ermittelte man auch astrologisch günstige Zeiten, beispielsweise für den Aderlass, das Haarschneiden oder die Heirat. Astrolabien wurden von der Antike bis in die frühe Neuzeit verwendet. Die heute noch gebrauchten zweidimensionalen Sternkarten sind vereinfachte Abwandlungen des Astrolabiums. Bei der Darstellung des drehenden Himmels hat das anschaulichere, dreidimensional darstellende Planetarium das Astrolabium verdrängt.

Abends ging es dann wieder zu Fuß zum Stadtkern, um uns im traditionellen Mönchshof zum Abendessen niederzulassen (siehe Abbildung 9).

Am letzten Tag, nachdem wir gut im Hotel gefrühstückt haben, ging es zum Son-

nenobservatorium Goseck [3], das als ältestes Sonnenobservatorium der Welt gilt. Die jungsteinzeitliche Kreisgrabenanlage am nordwestlichen Ortsrand von Goseck (Burgenlandkreis) ist der archäologische Beleg für die systematische Himmelsbeobachtung in der damaligen Zeit. Die ringförmigen Bodenverfärbungen wurden ebenfalls 1991 im Rahmen der damaligen Erkundungsflüge durch den Luftbildarchäologen Otto Braasch entdeckt und als neues Bodendenkmal gemeldet. Die Anlage wurde dann zwischen 2002 und 2004 vollständig ausgegraben. Die während des Mittelneolithikums vor etwa 6.900 Jahren errichtete Anlage wird der Kultur der Stichbandkeramik zugeordnet.

Die Kreisgrabenanlage liegt auf einem Plateau oberhalb des Saaletals und besteht aus einem deutlich erkennbaren, annähernd kreisförmigen Ringgraben mit ca. 71 Meter Durchmesser. Es konnte ein flacher Erdwall rund um den Graben nachgewiesen werden. Die Anlage hat drei grabengesäumte Zugangswege, die nach Norden, Südwesten und Südosten ausgerichtet sind. Im Inneren befinden sich Spuren zweier konzentrischer Palisaden (ca. 56 und 49 Meter Durchmesser) mit gleich ausgerichteten, zum Zentrum hin schmaler werdenden Toren. Es konnte auf der Innenfläche keine weitere Bebauung festgestellt werden.



Abb. 11: Zentraler Stein des Sonnenobservatoriums Goseck mit der Beschreibung der Torbedeutungen.



Abb. 12: Besucherzentrum Arche Nebra in der Nähe des Fundorts der Himmelscheibe.

Die beiden südlichen Tore und Zugangswege (vom Mittelpunkt der Anlage aus gesehen) sind mit einer Genauigkeit von drei bis vier Tagen auf den Sonnenaufgang und -untergang zur Wintersonnenwende um 4.800 v. Chr. ausgerichtet worden. Das nördliche Tor weist annähernd genau auf den astronomischen Meridian, nämlich nach Norden. Dass es sich um ein Observatorium zur Bestimmung der Wintersonnenwende handelt, ist deshalb wahrscheinlich. 2004 wurde eine weitere Visiereinrichtung in der Palisade gefunden, die auch die Bestimmung der Sommersonnenwende ermöglichte. Im Zentrum der Anlage ist ein quadratischer Stein eingesetzt worden, der die Bedeutung aller Tore beschreibt (siehe Abbildung 11). Leider war vor Ort keine Führung zu bekommen, da diese immer nur sonntags um 14 Uhr stattfinden. Zu diesem Zeitpunkt wollten wir allerdings bereits weiterfahren. Da es auch in der Nähe kein Besucherzentrum gab und die Erläuterungen an den wenigen Tafeln schnell durchgelesen waren, ist der Besuch dort nicht so eindrucksvoll gewesen, wie der am Ringheiligtum Pömmelte.

Als letzter Haltepunkt stand die Arche Nebra [4] auf dem Programm. Um 13 Uhr wurden wir dort bereits erwartet,

denn hier hatten wir eine Führung im Besucherzentrum fest gebucht (siehe Abbildung 12). Diese begann mit der Erläuterung zur Dauerausstellung, die eine ebenfalls sehr engagierte Mitarbeiterin durchführte. Man merkte ihr einen gewissen Stolz an, dass man in dieser Gegend die Himmelscheibe gefunden hatte. Auch wenn die Umstände mehr an einen Kriminalroman erinnerten, denn das Fundstück wurde durch Raubgräber entdeckt, die mit Metalldetektoren die Scheibe aufspürten. Die beiden Finder erhielten damals 31.000 DM von einem Kölner Händler für den gesamten Fund, der auch zwei Bronzeschwerter, zwei Beile, ein Meißel und Bruchstücke spiral-

förmiger Armreife enthielt. Über Mittelsmänner wurde der Schatz für eine Million DM anschließend angeboten, aber die Museen wussten zu diesem Zeitpunkt bereits, dass es sich um Diebesgut handelte und kauften nicht. Denn in Sachsen-Anhalt gilt eine Schatzregelung, wonach Bodenfunde mit der Entdeckung Eigentum des Landes werden. Damit war der Fund für den seriösen Kunsthandel wertlos. Später stellte man den Hehlern in der Schweiz eine Falle, so dass die Polizei den Fund im Jahr 2002 endlich sicherstellen konnte. Die Raubgräber wurden ebenfalls gefasst und wurden zu 4 bzw. 9 Monaten Haft auf Bewährung verurteilt.

Durch die unsachgemäße Ausgrabung der Raubgräber wurde die Himmelscheibe teilweise beschädigt. In den oberen linken Bereich wurde eine Kerbe geschlagen (siehe Abbildung 6), wodurch sich einer der Sterne ablöste. Auch wurde aus dem Vollmond ein Teil des Goldes herausgerissen. Durch die lange Lagerung im Erdreich war die gesamte Scheibe stark korrodiert, auch auf den Goldblechen hafteten – vermutlich durch galvanische Effekte – Korrosionen, die sich mechanisch nicht gefahrlos entfernen ließen. Der erste Hehler hatte versucht, die Scheibe durch Einweichen in Seifenlauge und anschließenden Gebrauch von Zahnbürste und Stahlwolle



Abb. 13: Besichtigung des Fundorts der Himmelscheibe von Nebra.

zu reinigen. Damit wurde die Oberfläche der Goldapplikationen zerkratzt. Die Restauratoren hatten daher eine Menge zu tun, um die Himmelscheibe wieder in ihren ursprünglichen Zustand zu bringen.

Nachdem wir das Planetarium des Besucherzentrums ebenfalls besuchen durften ging es anschließend mit unseren Autos zum eigentlichen Fundort der Himmelscheibe (siehe Abbildung 13), an dem die Führung fortgeführt wurde. Dorthin darf man eigentlich nur zu Fuß hinwandern, um dann an die Lichtung mit dem eindrucksvollen Aussichtsturm auf dem Mittelberg (siehe Abbildungen 14 und 15) zu gelangen.

Da wir aber rechtzeitig wieder aufbrechen mussten und vorher noch etwas essen wollten, hätte eine Wanderung nicht in unsere Planung gepasst. Auch wusste man ja nicht im Vorfeld wie das Wetter werden würde und wie gut jeder Teilnehmer zu Fuß ist, weshalb im Vorfeld eine Sondergenehmigung beantragt wurde. Bei strahlendem Sonnenschein konnten wir von der Aussichtsplattform bis zum Brocken im Harz sehen, bevor wir uns zum eigentlichen Fundort begaben. Auf dem Mittelberg hat man nach dem Fund der Himmelscheibe übrigens auch nach anderen Gräbern oder Siedlungsresten Ausschau gehalten – ohne Erfolg. Anscheinend wollte man die wertvollen Stück gegenüber Raubgräbern schützen, was ja lange Zeit geklappt hat, oder der Mittelberg war ein religiöser Ort, an dem nur Zeremonien vollzogen wurden. Aufgrund seiner Dunkelheit kann man dort in jedem Fall auch heute noch nachts die



Abb. 14: Blick vom Aussichtsturm auf dem Mittelberg.

Sterne eindrucksvoll beobachten, was durch die ortansässigen Astronomie-Vereine auch manchmal organisiert wird.

Abschließend ließen wir die vielen Eindrücke der letzten drei Tage im nahegelegenen Restaurant Waldschlösschen ausklingen, bevor wir uns zufrieden wieder auf die Heimfahrt machten. Die Vereinsfahrt 2024 war Geschichte – mal sehen, wo es das nächste Mal hingeht.



Abb. 15: Aussichtsturm vom Mittelberg an der Fundstelle der Himmelscheibe.

### Literaturhinweise

- [1] Homepage des Ringheiligtums Pömmelte: <https://www.salzlandkreis.de/bildungskultur/ringheiligtum-poemmelte/>
- [2] Homepage des Landesmuseums für Vorgeschichte: <https://www.landeseuseum-vorgeschichte.de>
- [3] Homepage des Sonnenobservatoriums Goseck: <https://sonnenobservatorium-goseck.info>
- [4] Homepage der Arche Nebra: <https://www.himmelscheibe-erleben.de>